Region In einigen Oberländer Gemeinden sind fürs nächste Schuljahr noch Lehrerstellen offen

Heilpädagogen sind Mangelware

Das Schuljahr ist zu Ende. Doch nicht überall herrscht Ferienstimmung. Einige Schulen haben offene Lehrerpensen noch nicht besetzt. Mangel herrscht vor allen bei den Heilpädagogen.

Bettina Sticher

Noch haben nicht alle Klassen – im Bild eine Ustermer Schule – fürs nächste Schuljahr schon eine Lehrerin. (Archiv)

Riccardo Rizza, Schulleiter der sieben Schulen in Hinwils Aussenwachten, bringt die Situation auf den Punkt: «Wir sind intensiv am Suchen. Meine Ferien werden aus fünf Wochen Arbeit bestehen.» In seinen Schulhäusern fehlt ein Lehrer für eine Mehrjahrgangsklasse von 1. bis 6. Klasse, eine Lehrerin für eine 6. Klasse und eine Person, die Englisch unterrichtet. Dies seien alles eher schwierig zu besetzende Posten, sagt Rizza aus Erfahrung. Viele Lehrer hätten Vorbehalte gegen Mehrjahrgangsklassen, und die 6. Klasse sei für eine Neuübernahme wegen des baldigen Übertritts aufwendiger und unbeliebter als eine 4.

Primarlehrer statt Heilpädagogen

Als ganz trauriges Kapitel bezeichnet Rizza die Suche nach heilpädagogisch ausgebildeten Lehrerinnen für die integrative Förderung. «Wir arbeiten mit normalen Primarlehrerinnen, die die Vorgabe haben, innert dreier Jahre die Weiterbildung zu besuchen.» Hinwil sei eine der ersten Gemeinden im Kanton, die den Wechsel aufs neue System habe umsetzen müssen. Erfahrene Lehrpersonen, die zuvor Kleinklassen unterrichteten und die Weiterbildung nicht machen wollten, mussten entlassen werden. Da aber zurzeit zu wenig Heilpädagogen ausgebildet würden, seien an deren Stelle nun vorübergehend wieder Primarlehrer im Einsatz.

Probleme ortet Rizza auch bei der Suche nach Kindergärtnerinnen, von denen es wegen Ausbildungsunsicherheiten im Zusammenhang mit der Grundstufe im Moment ebenfalls zu wenige auf dem Markt habe. Als schwierig bezeichnet er die Situation der Fachlehrerinnen für Englisch, Französisch sowie für Religion und Kultur. Durch die Professionalisierung würden die Lehrer in ganz kleinen Pensen in verschiedenen Klassen arbeiten und hätten in der Folge zu viele Kinder zu betreuen, zu denen sie keine Beziehung aufbauen können.

Erschwerend komme dazu, dass heute fast kein Lehrer mehr 100 Prozent arbeiten wolle wegen der hohen Belastung, den Aus- und Weiterbildungen oder der Familienarbeit. Lehrerinnen, die in Teilzeitpensen arbeiten, wollten diese aber auf einzelne Tage legen und nicht über die ganze Woche verteilen. «Gerade bei der integrativen Förderung, aber auch beim Fachunterricht geht dies aber aus logistischen Gründen nicht.»

> «Das Reformtempo muss gedrosselt werden.» Riccardo Rizza

Hoffnung auf Lohnrevision

«Die Qualität der Schule leidet», fasst der Hinwiler Schulleiter zusammen. Hoffnungen, dass der Lehrerberuf endlich wieder attraktiver werde, macht er sich im Zusammenhang mit der Lohnrevision. «Wenn in Nachbarkantonen die Lehrer mehr verdienen als im Kanton Zürich, ist es schwieriger, hier geeignete Leute zu finden.» Auch zwischen den einzelnen Gemeinden herrsche momentan ein Konkurrenzkampf. «Wir haben eine sehr unruhige Zeit», sagt Riccardo Rizza und wünscht sich mehr Druck auf die Bildungsdirektion. Das Reformtempo muss gedrosselt werden. Es geht schliesslich um etwas ganz Wichtiges, die Zukunft unserer Kinder.»

Notlösung Vikariat

Und was, wenn trotz intensiver Suche die Stellen für das nächste Schuljahr nicht besetzt werden können? «Das Volkschulamt empfiehlt uns, zuversichtlich zu sein, pensionierte Lehrkräfte wieder zu aktivieren, das Profil der Stellen möglichst attraktiv zu gestalten und vor allem Stellen innerhalb des bestehenden Teams zu besetzen, was eine Aufstockung der einzelnen Pensen bedeutet. Oder österreichische und deutsche Lehrer sowie Quereinsteiger anzustellen.» Erstere hätten jedoch Mühe mit der Anerkennung ihrer Diplome. «Und die Quereinsteiger lassen bisher trotz Rezession auf sich warten.» Als Notlösung werden schliesslich Vikare eingestellt. «Doch gerade für eine 6. Klasse ist dies natürlich sehr ungünstig», so Rizza.

In Wetzikon wird noch gesucht

Auch Wetzikon ist wie Volketswil (siehe Frontseite) und Hinwil noch auf der Suche nach Lehrkräften fürs nächste Schuljahr. «Es fehlen uns noch eine Kindergärtnerin, ein Lehrer für die Kleinklasse B und eine heilpädagogische Förderperson. Wir bleiben am Ball», erklärt Kathrin Schüeli, Leiterin der Schulverwaltung. «Meist könnten unbesetzte Lehrerstellen mit einem Vikariat überbrückt werden.»

Freuen hingegen kann sich die Schule Bauma. «Wir hatten auch noch zwei Stellen offen, eine in der Mittel- und eine in der Oberstufe. Heute erwarten wir aber die letzten Zusagen», so Schulsekretärin Marianne Feller.

Kommentar

Reformtempo überfordert

Bettina Sticher

Die Volksschule ist zurzeit stark belastet. Redet man privat mit Lehrerinnen, hört man Klagen. Doch offiziell wird vieles schöngeredet. Tatsache ist: Die Überforderung von Mitarbeitenden im Schulbetrieb schadet der Qualität der Schule. Die Leidtragenden sind die Kinder. Soll man deswegen das neue Volksschulgesetz infrage stellen oder gar umbauen? Nein, aber das Reformtempo macht vielen Mühe. Die Folge sind Resignation, häufige Kündigungen und Klassen, die nicht mehr führbar sind.

Was nützen die aus akademischer Perspektive bestausgebildeten Lehrer, wenn sie sich vor lauter Sitzungen, Weiterbildungen und Neuausrichtungen nicht mehr angemessen um die Kinder kümmern können? Jeder weiss, dass eine gute Beziehung zu den Schülern Grundvoraussetzung ist, damit diese unbelastet lernen. Auf jeden Fall auf der Primarstufe. Aber auch bei sozial Schwachen oder solchen mit erhöhtem Förderbedarf in höheren Stufen ist das Zwischenmenschliche das A und O. Wechselt dauernd das Personal, kann kein Vertrauen zwischen Schülern und ihren Lehrern aufgebaut werden. Egal, ob Letztere nun Schulmeister oder Heilpädagogen heissen. Die Unruhe macht nervös. Wird dem Phänomen mit noch mehr Sitzungen, Gesprächen, Ausbildungen und Fachpersonal begegnet, kann dies zum Bumerang werden. Von den explodierenden Kosten ganz zu schweigen.

In diesem Sinne haben die Lehrer recht, wenn sie sich wehren und eine Drosselung des Reformtempos fordern. Das hat nichts mit dem unflexiblen Schulbeamten zu tun. Selbstverständlich darf heute ein Lehrer keine Mimose sein, und auch die Zeit der Dorfkönige ist vorbei. Aber es ist kontraproduktiv, wenn Fachleute solchen mit neuen Diplomen weichen, die dann wegen Ausbildungsengpässen gar nicht vorhanden sind, und so schliesslich mit Notlösungen gearbeitet werden muss.

Region Anwohner der reformierten Kirche zieht Entscheid des Verwaltungsgerichts weiter

Gossaus Glocken erneut Thema in Lausanne

Das Bundesgericht wird erneut darüber entscheiden müssen, ob die Gossauer Kirche in der Nacht alle 15 Minuten die Zeit verkünden darf. Das verlangt ein Anwohner.

Stefan Bachofen

Vor gut zwei Monaten hat das Zürcher Verwaltungsgericht eine Beschwerde von zwei Anwohnern abgewiesen, die unter dem nächtlichen Zeitschlag der reformierten Kirche Gossau leiden. Das Läuten der Glocken verletze den Lärmschutz, argumentierten sie. Einer der Anwohner ist Bruno Waldis, Eigentümer der Liegenschaft an der Kirchstrasse 1, die er jedoch nicht selber bewohnt. Zusammen mit Christian Frei klagte er bei der Baurekurskommission und später beim Verwaltungsgericht gegen den Entscheid des Gemeinderats und der Kirchenpflege. Diese wollten am «kulturellen und traditionellen Wert» des nächtlichen Zeitschlags festhalten (wir berichteten).

Dass sich Behörden und Richter seit nunmehr sieben Jahren mit dem Gossauer Glockengeläute befassen müssen, haben sie primär Christian Frei zu «verdanken». Frei gelangte schon einmal ans Bundesgericht. Im Frühling 2006 bewertete das höchste Gericht des Landes die althergebrachte Tradition allerdings höher als das Ruhebedürfnis der Nachbarn und erteilte der Beschwerde eine Abfuhr. In Bruno Waldis, dessen Liegenschaft bedeutend näher beim Gotteshaus liegt als seine eigene, fand Frei einen Mitstreiter. Auch Waldis hatte bisher aber wenig Erfolg.

Liegenschaft verliert an Wert

Doch Bruno Waldis, Adressat des Verwaltungsgerichtsurteils, akzeptiert den Entscheid des Verwaltungsgerichts nicht. Er verlangt, dass die Gossauer Behörden die Glocken zwischen 21.45 und 6 Uhr abstellen.

Anfang Juli reichte er beim Bundesgericht in Lausanne eine Beschwerde gegen den Verwaltungsgerichtsentscheid ein, bestätigt seine Anwältin Korinna Fröhlich auf Anfrage. Das kostet Waldis 3000 Franken, die Anwaltskosten nicht inbegriffen. «Die Liegenschaft meines Mandanten verliert wegen des nächtlichen Glockenschlags erheblich an Wert», begründet Fröhlich den Weiterzug. Waldis sei deshalb gezwungen, das Haus zu einem tieferen Preis zu vermieten, was für ihn wirtschaftlich negative Folgen habe.

Zuversichtliche Anwältin

Die Anwältin aus Uster rechnet sich gute Chancen aus, vor Bundesgericht zu gewinnen. Sie weist darauf hin, dass das Zürcher Verwaltungsgericht im April 2005 einen wegweisenden Entscheid gefällt hatte: Bei Schallwerten einer Kirche im Bereich von 58 bis 66 Dezibel müssten die Gemeindebehörden «Massnahmen ergreifen». Der von der Empa errechnete Lärmpegel in Waldis' Liegenschaft liegt, bei spaltweise geöffnetem Fenster, bei 63 Dezibel. Fröhlich: «Mit seinem jüngsten Urteil verletzt das Verwaltungsgericht seine eigene Rechtsprechung.» Wenn die Kirche in der Nacht alle Viertelstunden die Zeit verkündet, sei dies ausserdem ein Verstoss gegen die kommunale Polizeiordnung der Gemeinde Gossau. «Von 22 bis 6 Uhr ist es nämlich verboten, Lärm zu verursachen.»

Sanieren oder Schaltuhr einbauen?

Laut dem Verwaltungsgericht könnte der Glockenklang zwar mit baulichen Massnahmen gedämpft und der Schallpegel reduziert werden. Dies koste aber 75 000 Franken, zudem würde eine Schalldämmung auch tagsüber den Glockenschlag eingedämmen, was über das Sanierungsziel hinausschiesse und eine Erleichterung von der Sanierungspflicht rechtfertige. Im Weiteren akzeptiere die grosse Mehrheit der Bevölkerung den nächtlichen Zeitschlag. Es bestehe also ein öffentliches Interesse an der Aufrechterhaltung der Tradition.

Rechtsanwältin Korinna Fröhlich kontert, die Kosten für den Einbau einer Schaltuhr, mit der der Glockenschlag in der Nacht abgeschaltet werden könnte, betrügen nur 4400 bis 12 000 Franken. «Berücksichtigt man, dass die Jahresrechnung 2008 der Kirchgemeinde Gossau mit einem Ertragsüberschuss von 100 000 Franken abgeschlossen hat, sind diese Kosten nicht unverhältnismässig hoch und für die Kirchgemeinde wirtschaftlich tragbar.»

Die Ustermer Anwältin erwähnt auch eine von Bruno Waldis und Christian Frei in Auftrag gegebene Umfrage: 30 Prozent der Befragten antworteten, dass sie sich am nächtlichen Glockenschlag der Kirche stören. Das sei ein beachtlicher Teil der Bevölkerung. «Eine Sanierungspflicht ist deshalb nicht unverhältnismässig.»

Vorläufig bleibt alles beim Alten

Hansjörg Steiner, Präsident der Reformierten Kirchenpflege Gossau, nimmt zur Kenntnis, dass der schier unendliche Glockenstreit in eine nächste Runde geht. Bisher hätten die Gerichte stets das Urteil der Vorinstanz bestätigt. «Es ist zwar durchaus möglich, dass sich das Bundesgericht diesmal anders entscheidet.» Bevor ein Urteil aus Lausanne vorliege, bleibe aber alles wie gehabt. «Wir haben keinen Anlass, die Läutordnung nun zu ändern oder irgendwelche Sanierungsmassnahmen in die Wege zu leiten.»

Bis das Bundesgericht einen Entscheid fällt, dürfte es erfahrungsgemäss wieder fast ein Jahr dauern.

Region

450 Oberländer Cevis an Treffen

Unter dem Motto «conveniat» (lateinisch «lasst uns zusammenkommen») findet vom 18. bis 24. Juli im jurassischen Saignelégier das erste Schweizer Cevi-Fest mit über 3200 Teilnehmern statt. Die Kinder und Jugendlichen werden sich in sechs Zeitzonen bewegen.

13 Oberländer Abteilungen mit insgesamt knapp 450 Teilnehmern werden als Indianer und Cowboys in der Zeitzone «New Redstone» leben. Ob im Tipi ums Feuer, auf dem Duellplatz oder im Gemeinschaftszelt, das Leben in «New Redstone» wird einmalig und unvergesslich sein. Die Cowboys und Indianer sind nur eines der Völker, die das zwölf Hektaren grosse Festgelände bevölkern.

Während der Woche sollen die Oberländer sich bei abwechslungsreichen Programmen wie Spielturnieren, Marktplatz oder Geländespielen sowie vielen anderen Attraktionen miteinander messen.

Von den 13 Oberländer Jungscharabteilungen, die am Anlass teilnehmen, ist der Cevi Uster mit 90 Personen die grösste. Der Cevi Rüti ist mit 66, der Cevi Pfäffikon-Fehraltorf-Hittnau-Russikon mit 55, der Cevi Dürnten mit 40, der Cevi Hinwil mit 38, der Cevi Volketswil-Schwerzenbach mit 33, der Cevi Illnau-Effretikon mit 29, der Cevi Dübendorf mit 25, der Cevi Bubikon/Wolfhausen mit 20, der Cevi Greifensee mit 17, der Cevi Mönchaltorf mit 14, der Cevi Wald mit 12 und der Cevi Bäretswil mit 3 Teilnehmern vertreten. (zo)